

Bebels ambivalente Anti-kriegshaltung

Helmut Bley, Bebel und die Strategie der Kriegsverhütung 1904-1913. Eine Studie über Bebels Geheimkontakte mit der britischen Regierung und Edition der Dokumente. Mit einem Vorwort von Gustav W. Heinemann und einem aktuellen Vorwort des Verfassers zur zweiten Auflage. Übersetzung der Dokumente aus dem Englischen von Marlies Schleissner-Beer. Offizin-Verlag, Hannover, 2. erw. Auflage 2014, 300 S., 19,80 Euro

Die erste Auflage des Bandes erschien 1975. Für die zweite schrieb Bley ein umfangreiches Vorwort, in dem er die innenpolitischen Bedingungen im Vorfeld des Krieges, Bebels Positionen im Friedenskampf, das negative Rußlandbild der Sozialdemokratie und deren Resignation gegenüber dem Krieg noch einmal resümiert und eine kritische Stellungnahme zu der von Christopher Clark 2014 ausgelösten Debatte über die Entlastung des deutschen Imperialismus von der Verantwortung für die Auslösung des ersten Weltkrieges formuliert.

Der Band enthält zwei Teile, erstens Bleys Darstellung und Analyse der außenpolitischen Konzeption Bebels und seiner Verbindung zum Foreign Office über den britischen Honorarkonsul in Zürich, Heinrich Angst, zweitens die Berichte von Angst an das Foreign Office über seine Gespräche mit Bebel sowie die Korrespondenz von Angst mit Beamten des Foreign Office.

Der Kampf um die Verhinderung eines Krieges bildete einen wichtigen Strang in der Politik der Sozialdemo-

kratie vor 1914 und von Bebel persönlich. Dieser erkannte im preußischen Militarismus und in dessen sozialem Träger, dem aus den Junkern rekrutierten Militäradel, den Hauptkriegstreiber und in dem durch die deutsche Hochrüstung zur See forcierten Gegensatz zu Großbritannien die Hauptgefahr für den Frieden. Bebel scheute sich nicht, neben seinem öffentlichen Wirken gegen den Krieg im Reichstag, auf Parteitage der Sozialdemokratie oder in seinen Wahlreden auch durch geheime Berichte an das Britische Foreign Office zur Verminderung der Kriegsgefahr beizutragen. Über den ihm befreundeten britischen Honorarkonsul Angst in Zürich richtete er in den Jahren 1910 bis 1913 Warnungen vor der von der Marine-Rüstung und der kaiserlichen Kriegspolitik ausgehenden Kriegsgefahr an den britischen Außenminister Grey. Bebel kritisierte die britische Regierung, daß sie die kaiserliche Marinerüstung so nahe an den eigenen Rüstungsstand habe herankommen lassen und forderte sie auf, vermittels eines außerordentlichen Rüstungskredits der britischen Seerüstung einen uneinholbaren Vorsprung zu verschaffen, da Deutschland finanziell beim Schlachtschiffbau nicht mithalten könne. Bebel informierte das Foreign Office zugleich, daß die deutsche Sozialdemokratie bei aller grundsätzlichen Kriegsgegnerschaft nicht in der Lage sein werde, einen Krieg zu verhindern. Bebel war durch seine Mitgliedschaft im Haushaltsausschuß des Reichstages über die finanziellen Zusammenhänge der deutschen Rüstung gut informiert. Die britische Regierung schätzte seine Berichte aber nicht nur wegen ihr möglicherweise nicht bekannter Staatsge-

heimnisse, sondern vor allem wegen des Gewichts seiner politischen Stellungnahmen.

Bebel war ein entschiedener Gegner eines Krieges zwischen Deutschland und Großbritannien, war aber bereit, einen Krieg Deutschlands gegen Rußland zu unterstützen. Der Grund dafür war das Zarenreich als Hort der äußersten europäischen Reaktion, waren die Mordtaten der Zarenregierung an den Arbeitern in der Revolution von 1905 und Bebels Befürchtung, ein russischer Sieg würde der deutschen Sozialdemokratie alle Existenzmöglichkeiten nehmen.

Bleys Verdienst mit diesem Buch reicht über die Rekonstruktion von Bebels gespaltener und ambivalenter Antikriegshaltung hinaus. Der Herausgeber analysiert das außenpolitische Denken Bebels über Jahrzehnte und läßt sich von seiner Verehrung für dessen mutigen Antikriegskampf nicht davon abhalten, dessen außenpolitische Konzeption rückhaltlos kritisch zu analysieren. Bley benennt Momente sozialimperialistischer Vorstellungen und deutschen Großmachtdenkens, die in Bebels Denken seit 1906 wirksam waren. Er kritisiert, daß Bebel die Hegemonialstellung der deutschen Armee wegen der gefährdeten Mittellage Deutschlands zumindest als Faktum akzeptierte und bemängelt Bebels einseitige und undifferenzierte Situationsanalyse, die zu schweren Fehleinschätzungen des Charakters der deutschen Außenpolitik nach 1911 geführt hat. Faktisch stimmte Bebel in so wichtigen Fragen wie der Marokkokrise 1911, in der Verlangsamung der Flottenrüstung unter dem Druck der

Heeresverstärkung und der Abwälzung von deren Kosten auf direkte Steuern mit der Regierung Bethmann Hollweg überein. Bley erklärt auf der Basis der Dokumente, „daß Bebel im Frühjahr 1913 nicht nur die Finanzierung der Heeresvorlage mitgetragen hat, sondern auch die deutschen Aufmarschpläne – einschließlich der wahrscheinlichen Verletzung der belgischen Neutralität – geduldet hat und mit ihm die übrigen Mitglieder der Fraktionsführung“. (121)

Bebel wollte sich in der Frage der Landesverteidigung nicht gegen das „junge deutsche Nationalgefühl“ stellen müssen. „Sicherung der Mittellage und die Verteidigungsfähigkeit waren für Bebel deutsches Interesse, das er mit nationalstaatlicher Loyalität gegenüber anderen Großmachtinteressen abzusichern versuchte.“ (122) Und hier stellt Bley die Frage, ob der „starke Impuls zur Friedenssicherung“, der Bebels Berichte für den britischen Generalkonsul bestimmte, „nicht von dieser Loyalität durchbrochen worden ist“ und antwortet: „In den Gesprächen mit Angst kam es ihm darauf an, auf allgemeine Tendenzen hinzuweisen, um die britische Regierung zu ermuntern, durch ihr Verhalten erwünschte Tendenzen zu verstärken, gefährliche zu behindern. Dies ist sicherlich der eindeutigste Hinweis, daß jede politische oder juristische Verknüpfung mit dem Komplex Landesverrat gegenstandslos wird.“ (122) Das entscheidende Fehlurteil Bebels sieht er vielmehr in dessen Annahme, „daß das deutsche Herrschaftssystem so rational sei, daß es fähig wäre, auch internationale Machtverhältnisse, die die Expansi-

Buchbesprechungen

onsmöglichkeit stark einschränkten,
ohne Aggression hinzunehmen.“

Werner Röhr